



«Am Ende der Aufklärung (. . .) steht das Goldene Kalb»: **Max Frisch** 1986 während seiner legendären Rede in Solothurn anlässlich einer Feier zu seinem 75. Geburtstag.

MICHAEL VON GRAFFENRIED

BEAT MAZENAUER

# Dichter, auf zum Jurasüdfuss!

*Zum 30. Mal gehen in diesem Jahr die Solothurner Literaturtage (2.–4. Mai) über die Bühne. Das vor drei Jahrzehnten ins Leben gerufene «Forum für die aktuelle Schweizer Literatur» hat seither allen Stürmen getrotzt. Auch wenn die Zeit ihre Spuren hinterliess, sind sich die Literaturtage im Kern treu geblieben: ein lebendiges Betriebsfest der Schweizer Literatur an den Ufern der Aare.*

demokratisch, was bürgerlich». Ein echauffierter Kritiker zeterte in der Zeitung «24 heures» über einen «entehrenden Tag, einmal mehr, für die Linke, die nicht aufhört, sich das Monopol der Misere und der ‚richtigen‘ Ideen zuzusprechen».

Leisere Kritik erregte auch die Tatsache, dass nach den Lesungen kaum kritisch nachgefragt und diskutiert worden sei. Die Ankündigung eines literarischen Forums hatte offenkundig Erwartungen geweckt, die vorerst nicht erfüllt wurden. Insgesamt fiel das Urteil über die ersten Literaturtage dennoch positiv aus, sodass einer Zweitauflage nichts im Wege stand.

Die Literaturtage von 1980 knüpften an die erfolgreiche Premiere an. Der Gast Martin Walser erwies sich nicht mehr als umstrittener Provokateur, sondern als «brillanter Erzähler und Formulierer». Neu gab es ein übergreifendes Thema, «Literatur und Autobiographie», das die Vielfalt der Lesungen etwas bündeln sollte. Allerdings mit geringem Erfolg – periodisch haben sich seither die Diskussionen über Sinn und Unsinn solcher Themensetzungen wiederholt.

Die Resonanz blieb wohlwollend, und so tauchte bereits im Programmheft der 3. Literaturtage das Wort «Tradition» auf. Ein logisch leicht verunglückter Satz rechtfertigt diesen Sachverhalt im Programmheft: «Und eben darum, weil Literatur in der Schweiz nicht selbstverständlich ist und Literaten noch weniger, wird sich eine Programmkommission gegen *selbsterständliche* Solothurner Literaturtage wehren.» Wehren oder NICHT wehren? Die fehlende Verneinung ist ein unwillkürliches Signal dafür, dass der Erfolg der Solothurner Literaturtage die Macher selbst zu überra-

schen und ein wenig auch peinlich zu beirühren schien.

Die Stülfiger der argumentativen Spitzkehre kennzeichnet diese Gründerjahre. Veränderungen wurden eingeführt und postwendend wieder verworfen. Eine dieser Neuerungen betraf 1981 die parallele Ansetzung von Lesungen: «Ersatzsicher gut, einmal feststellen zu können, dass jemand ‚etwas‘ verpasst hat, und damit Literatur meint. Literatur verpassen wegen Literatur – nicht wegen Derrick», hiess es im Programmheft.

Die Reklamationen liessen nicht auf sich warten, weshalb im Jahr darauf alle Veranstaltungen auf Video aufgenommen und zeitverzögert abgespielt wurden – ohne Resonanz allerdings. Deshalb blieb das Experiment singular, 1983 verzichtete die Programmkommission ohnehin auf parallele Lesungen unter dem Motto «Reduktion, Vertiefung, Offenheit». 1984 dagegen standen auf einmal sogar drei Parallellesungen auf dem Programm, was die Kommission zwei Jahre später nicht hinderte, abermals resolut darauf zu verzichten, «mit Literatur

Literatur zu konkurrieren». Schliesslich haben sich Parallelveranstaltungen durchgesetzt.

## Tage der Begegnung

Trotz solchem Hüst und Hott hatten einige Neuerungen Bestand. Vor allem stabilisierte sich der Kreis der Sponsoren. Tauchten 1980 noch das «Amt für Kulturpflege»- und Möbel Pfister auf der Liste der Donatoren auf – Letzterer als Spender eines Teppichs, der (vergeblich) das Knarren des Bodens im «Kreuz»-Saal abdämpfen sollte –, sorgten ab 1981 Pro Helvetia sowie Stadt und Kanton Solothurn für das finanzielle Fundament der Literaturtage. Neben weiteren Geldgebern standen 1985 erstmals auch die einander befehlenden Autorenverbände SSV und Gruppe Olten traulich nebeneinander auf dieser Liste.

Konzeptionell sind die Literaturtage bis heute ein «Forum für aktuelles Literaturschaffen in der Schweiz» geblieben, das Schreibende, Lesende und Vermittelnde auf der offenen Bühne zwischen Restaurant Kreuz und Landhaus zusammenführt. Rund 650 Autorinnen und Autoren aus allen Landesteilen – dazu beinahe 250 aus allen Weltregionen – haben bis dato in Solothurn gelesen. Die Zahl der Besucher und Besucherinnen ist seit den Anfängen kontinuierlich gestiegen, weshalb 1992 der «Kreuz»-Saal vom grossen Landhaus-Saal als zentrale Lesstätte abgelöst wurde.

Damit einhergegangen ist eine stetige Zunahme der Lesungen und der Rahmenveranstaltungen. Der seit 1987 gültige Stundenraster ist heute proppevoll, und die Zahl der Lesungen lässt sich nur durch neue Spielstätten noch steigern.

«Neue Texte aus der Schweiz» betreibt Werbung in eigener Sache. Neu daran ist, dass die Broschüre auch in einer englischen Version vorliegt. Es ist ein altes Anliegen, dass die Schweizer Literatur in anderen Sprachen besser bekannt gemacht werden soll. Möge die angelsächsische Welt diesen Ruf hier vernehmen. (bml)

«Neue Texte aus der Schweiz» taugt also bestens als Einladung zum Kennenlernen



Otto F. Walter, Hugo Loetscher und Adolf Muschg (von links nach rechts) an den **1. Solothurner Literaturtagen** am 26. Mai 1979.

STRKEYSTONE

Seit 1987 gilt das Prinzip der Einzelleistung. Damit wurde – notabene ohne nähere Erläuterung im Programmheft – eine elementare Ärsur gezogen, die der Individualität des Autors und der Autorin Rechnung trägt. Vielleicht nicht ganz zufällig fiel dieser Wechsel zusammen mit der Präsentation einer Umfrage über die «materielle Situation der Schreibenden». Auf einem Beiblatt zum Programmheft resümierte Otto F. Walter die Resultate unter der Überschrift «Die Freiheit, die WIR meinen». Auch wenn diese kulturpolitische Initiative von Autorensseite wenig direkten Erfolg zeitigte, gab sie doch ein Signal dafür, dass sich Kreativschaffende selbst kulturpolitisch einmischen müssen, um ihre Interessen zu vertreten. Gerade heute ist dies wieder aktuell mit Blick auf das neue Kulturförderungsgesetz, das gelinde gesagt sehr zweifelhafte Paragrafen beinhaltet.

Die Schreibwerkstätten von Arbeiter- und Frauenkollektiven verschwanden schon 1981 aus dem Programm, an ihre Stelle traten ab 1983 zuerst Autorenwerkstätten, danach sporadisch auch Übersetzungswerkstätten.

Letztere repräsentieren mustergültig den Anspruch der mehrsprachigen Schweiz, denn kaum je wird präziser über literarische Feinheiten diskutiert wie in der direkten Auseinandersetzung mit einem Text und zwei Sprachen. Die Übersetzung ist seit den Anfängen ein zentrales Anliegen der viersprachigen Solothurner Literaturtage. Sie erfüllen so einen wichtigen Beitrag zum binnenschweizerischen Dialog, auch wenn sich die Kluft zwischen den Sprachen zuweilen als tief und breit erweist.

Die Höhepunkte sind es an den Literaturtagen üblicherweise individuelle Erfahrungen, die für persönliche Höhepunkte sorgen. Dies können lebhaft Debatten sein oder anregende Lesungen, auch Gespräche beim mittäglichen Essen, beim abendlichen Zusammensein oder beim spätabendlichen Wein trausen vor oder trinken im «Kreuz». Überhaupt das «Kreuz!» Schon 1979 fällt das «Börsenblatt» das bis heute gültige Verdikt: «Ihre Küche ist vorzüglich . . .»

Auf die eigene Mitarbeit in der Programmkommission zurückblickend, sind mir selbst zwei Veranstaltungen besonders im Gedächtnis haften geblieben. Zum einen ein 1999 kurzfristig angesetztes Nacht-

Kalb, bekannt schon aus dem Alten Testament.»

Im Kern hat diese brillante Kanzelpredigt bis heute kaum an Eindringlichkeit verloren – ausser dass es den Bankverein nicht mehr gibt, der sich darin auf «Optimismus, Freisinn . . . Sichere sein» reimte. Sie hat nicht zuletzt deshalb ihre Frische bewahrt, weil der Autorschonungslos, ehrlich auch mit sich selbst ins Gericht ging und die enttäuschten Hoffnungen eines «alten Mannes» bilanzierte, der sich davor fürchtete, dass er die Hoffnung gar ganz widerufen und preisgeben könnte.

Im Voraus angesagte Höhepunkte waren in Solothurn meist mit den Namen von ausländischen Gästen verbunden. In den ersten Jahren galt die Regel, dass ein (deutschsprachiger) Gast aus dem Ausland eingeladen wurde. Doch 1992 erhielten «auf dem Hintergrund der europäischen Grenzöffnungen» erstmals mehrere Gäste eine Einladung nach Solothurn. Seither haben speziell die Auftritte von Nobelpreisträgern wie Claude Simon (1995), Wole Soyinka (1996), Günter Grass (1998) und J. M. Coetzee (2006) den Literaturtagen Glanz verliehen und den Medien Anlass zur Berichterstattung geboten. Letzteres ist wichtig. Schon 1980 vermisste ein Kritiker «den Funken, das Spritzige, die ‚Höhepunkte‘» – was handkehrum Otto F. Walter erst recht in seiner kritischen Haltung gegenüber den auswärtigen Gästen bestärkt haben dürfte. Dadurch würden Stars produziert, doch in Solothurn sollte es um das Kollektiv der «Schweizer Literatur» gehen.

Mangels oberflächlicher Sensationen sind es an den Literaturtagen üblicherweise individuelle Erfahrungen, die für persönliche Höhepunkte sorgen. Dies können lebhaft Debatten sein oder anregende Lesungen, auch Gespräche beim mittäglichen Essen, beim abendlichen Zusammensein oder beim spätabendlichen Wein trausen vor oder trinken im «Kreuz». Überhaupt das «Kreuz!» Schon 1979 fällt das «Börsenblatt» das bis heute gültige Verdikt: «Ihre Küche ist vorzüglich . . .»

Auf die eigene Mitarbeit in der Programmkommission zurückblickend, sind mir selbst zwei Veranstaltungen besonders im Gedächtnis haften geblieben. Zum einen ein 1999 kurzfristig angesetztes Nacht-

gespräch zum tagesaktuellen Thema «Krieg in Kosovo», das für mich als Moderator nicht ohne Blößen zu bewältigen war. Trotz Kritik aber hat sich die kontroverse Debatte gelohnt, weil sie auf einem spontanen Bedürfnis beruhte.

Zum anderen ist es die Begegnung im Jahr 1999 zwischen dem Autor Otto Steiger und dem Literaturkritiker Werner Weber, die vor Publikum einen alten Streit aus den Jahren des Kalten Kriegs beilegte. Webers Angriffe 1956/57 in der NZZ an die Adresse Steigers wegen dessen UdSSR-Reisen hatten zur Folge, dass Steiger auf Jahrzehnte hinaus in der Schweiz praktisch totgeschwiegen wurde. In Solothurn rührten Weber und Steiger erstmals gemeinsam an diese alten Wunden. Dabei redeten sie den Konflikt keineswegs klein, sondern legten nochmals ihre damalige Position dar. Deshalb war die Versöhnung am Ende auf bewegende Weise echt und nicht die Folge einer gnädig verbleichenden Erinnerung.

## Kontinuität im Wandel

Zwei gegenläufige Kräfte prägen die Solothurner Literaturtage: einerseits die Geschäftsführung, die seit 1979 in den Händen von Vrony Jaeggi liegt (siehe das Gespräch auf Seite 3), andererseits die Programmkommission, deren Zusammensetzung gemäss Statuten alle drei Jahre wechseln muss. Beide Instanzen – vom Gründungsverein eingesetzt – ergänzen sich wechselseitig und sorgen für ein Gleichgewicht von Wandel und Kontinuität. So ist es möglich, dass die eine Kommission mit Nachdruck eine Grundsatzdiskussion («Darf Literatur unterhaltend sein?», 1983) ansetzt und die nächste mit ebensolchem Nachdruck eine «zweifelhafte Grosschemie» (1984) verwirft. Auf diese Weise werden die Literaturtage programmatisch immer wieder neu erfunden, ohne dass sie ihren Charakter verlieren.

Seit dreissig Jahren hält sich die traditionelle Lesung – rings um sie herum aber lagern sich stetig neue literarische Vermittlungsformen an. Schon 1981 wurde der enge Literaturbegriff um Sachbuch und Journalismus erweitert, sodass etwa auch ein Niklaus Meienberg im Programm Platz finden konnte. 1982 gastierte «Poesie und Musik» mit ihrem neuen Programm in Solothurn, und 1985 stellte der Autor Urs Ja-

eggi im Rahmenprogramm Bilder und Zeichnungen aus.

In den letzten zehn Jahren hat sich die Palette der Veranstaltungen erst recht erweitert. Ob Poetry-Slam, Spoken Word, literarische Performances oder Hyperfiction: Alle diese experimentierfreudigen literarischen Formate haben das Solothurner Programm bereichert. Der Skepsis diesen neuen Sparten gegenüber hielt Samuel Moser schon 1982 im Programmheft entgegen: «Am Anfang waren die Sänger und Geschichtenerzähler.»

Die Liste lässt sich problemlos erweitern um Filmvorführungen, Ausstellungen, Empfänge und Preisverleihungen. Nach einem ersten Anfang 1983 gibt es seit 1999 eine eigene Programmschiene für Kinder- und Jugendliteratur. Zudem wurde der offene Block 2001 zum «Open Net» erweitert.

Angesichts dieser Vielfalt besteht die Kunst der Programmation darin, die Kontinuität nicht aus den Augen zu verlieren – was in Solothurn auf immer wieder neue Weise gelingt. Die Literaturtage sind seit 1979 ästhetisch reicher geworden, aber auch weniger programmatisch, will heissen politisch. Die Literatur muss mit der Zeit gehen, soll sie nicht zur nostalgischen Veranstaltung werden. Sie ist kein Selbstzweck, sondern schillernder Spiegel ihrer jeweiligen Epoche. Daher präsentiert sie sich heute auch an den Literaturtagen medial virtuoser, vielfältiger.

Mittlerweile tragen die Solothurner Literaturtage das Etikett «Tradition» ohne Anflug von Peinlichkeit. Sie sind eine Erfolgsgeschichte. Andere Schweizer Literatur-events haben ihnen kaum etwas anhaben können, weil Solothurn nicht nur Literatur (re)präsentiert, sondern dafür auch eine ruhige, an sonnigen Tagen unüberbietbar attraktive Kulisse anbietet. Die Kompaktheit der Kleinstadt sorgt dafür, dass sich die Gäste stets wiederfinden, auch wenn sie sich vom Kern des Geschehens entfernen. Verlaufen kann man sich in Solothurn nicht. Die reizvolle Topografie ist ein zentrales Charakteristikum der Literaturtage, die dafür weitgehend frei sind von Konkurrenz- und Wettbewerbsstress.

Der Autor ist regelmässiger Mitarbeiter des «Bund»-Kultursorts und war von 1999 bis 2001 Mitglied der Programmkommission der Solothurner Literaturtage.

## «Gute Texte, kein Spektakel»

«**BUND:** Vrony Jaeggi, Sie sind das Herz der Solothurner Literaturtage. Verspihren Sie nach dreissig Jahren keine Amtsmüdigkeit?»

**VRONY JAEGGI:** Nein, überhaupt nicht, ich stehe voll und ganz hinter den Solothurner Literaturtagen.

Das Konzept hat sich in all den Jahren wenig verändert. Steckt in der Kontinuität das Erfolgsrezept?

Mit Sicherheit. Wir bleiben dem Kerngedanken treu, neue Texte aus der viersprachigen Schweiz zu präsentieren. Verantwortlich für das Programm ist eine Kommission, die immer wieder neu besetzt wird. Diese Programmkommission ist ein wesentlicher Teil unseres Erfolgs und verleiht jeder Ausgabe eine eigene Handschrift. Vielleicht liegt unser Erfolgsgeheimnis auch darin, dass wir auf gute Textesetzer und kein Spektakel veranstalten. Auch die Atmosphäre macht viel aus: Die Menschen fühlen sich wohl in Solothurn.

In erster Linie sind die Solothurner Literaturtage eine Werkschau des hiesigen Schaffens. Für wen ist Solothurn ein Sprungbrett gewesen?

Das ist ein heikler Punkt. Man darf das nicht überbewerten. Autoren wie Peter Weber, Beat Sterchi oder Zoë Jenny hätten ihren Weg auch ohne uns gemacht.

Die Solothurner Literaturtage haben neben dem internationalen explizit auch einen gesamtschweizerischen Anspruch. Trotzdem ist es nicht gelungen, ein breites Publikum aus der Westschweiz oder dem Tessin nach Solothurn zu bringen.

Fahren Sie ins Tessin, um Pedro Lenz zu hören? Oder nach Genf, um einer Lesung von Paul Nizon auf Deutsch beizuwohnen? Der Anspruch, auch ein nicht deutschsprachiges Publikum nach Solothurn zu holen, war wohl von Anfang an zu hoch.

Trotzdem halten Sie daran fest, dass in Solothurn Literatur aus allen vier Landesteilen Raum erhalten soll. . . .

. . . und hier auch ein Publikum hat. Der Grundsatz ist in den Statuten verankert.

Wie versuchen Sie, ein neues Publikum für die Literaturtage zu gewinnen? Das funktioniert nur über gute Autoren und neue Themenschwerpunkte.

Früher haben in Solothurn die grossen Schweizer Schriftsteller politisiert und debattiert. Wie politisch sind die Solothurner Literaturtage heute?

Wir sind politisch, wenn die Autorinnen und Autoren sich politisch äussern wollen. Das ist heuer zweimal der Fall: Zum einen gibt es ein Gespräch zwischen Bundesrat Moritz Leuenberger und Peter Stamm; zum andern diskutieren Lukas Bärfuss, Georg Kreis, Adolf Muschg und Silvia Ricci Lempfen die alte Frage, ob sich Autoren zu politischen Fragen äussern sollen.

Stimmt es, dass die Schweizer Schriftsteller früher politisch engagierter waren?

Diese Diskussion ist seit den Wahlen vom letzten Herbst im Gang und zeigt, dass dem nicht so ist. Ich bin überzeugt, dass noch manches auf uns zukommen wird – sei es in Romanen oder in Essays.

Am 1. Mai erhalten die Solothurner Literaturtage den mit 100 000 Franken dotierten Zurlauben-Preis für Sprache und Buchkultur. Was geschieht mit dem Geld?

Der Preis hilft uns aus unserer permanenten Minus-Misere heraus. Jetzt haben wir endlich etwas auf der hohen Kante und können damit auch dazu beitragen, die Zukunft der Literaturtage zu sichern.

Interview: Sandra Leis

## ZUR PERSON



**Vrony Jaeggi**, 1946 geboren, lebt in Solothurn. Nach einer kaufmännischen Ausbildung absolvierte sie einen Stage in der Solothurner Buchhandlung Lüthy und übernahm die Verantwortung für den zur Buchhandlung gehörenden Taschenbuchladen. Seit den ersten Solothurner Literaturtagen 1979 ist sie Mitglied der Geschäftsleitung. (s)